

Wochenzeitung 13.3.03

Der Sound einer Stadt, Teil zwei

Zurück in Zureich

Der Sampler «Definitiv 2» bietet einen historisch untermauerten Rückblick auf das zürcherische Popmusikschaffen der Jahre 1987 bis 1997.

Philippe Amrein

Rock ist keine Kultur!» Diese Äusserung des mittlerweile glücklicherweise in der Halbversenkung verschwundenen alt Stadtpräsidenten Sigi Widmer begleitete bereits die Compilation «Definitiv: Zürich 1976-1986» als denkwürdiges Motto. Und auch auf der druckfrischen Fortsetzung «Definitiv 2: Alles wird gut. Zürich 1987-1997» darf das legendäre präsidiale Fehlurteil natürlich nicht fehlen, sondern leitet an prominenter Stelle das aufwendig gestaltete, äusserst informative Booklet ein, in dem auch Widmers Nachfolger Thomas Wagner zu Wort kommt.

Die auf elf Jahre angelegte Zeitklammer verhindert es leider, dass ein Vorschlag eines weiteren ehemaligen Stadtpräsidenten zitiert wird. Josef Estermann machte ihn - besorgt um die popmusikalische Infrastruktur der Stadt - erst Anfang 1998: Man solle doch einen «Pop-Keller» einrichten. Der gut gemeinte Rat bleibt zwar nach wie vor unrealisiert. Ein Blick auf die im Booklet akribisch kartografierten legalen und illegalen Veranstaltungsorte lässt jedoch - vielleicht zu Unrecht - die Vermutung aufkommen, dass in der Limmatstadt der «Definitiv 2»-Ära kein Mangel an Auftrittsmöglichkeiten bestand.

Lokale Legenden

Das musikalische HeldInnen-tum, das auf der vorliegenden Doppel-CD dokumentiert wird, ist natürlich lokal und vor allem live begründet. Die Mehrheit der hier versammelten Bands und EinzelkünstlerInnen haben sich während ihrer Laufbahn Stimmbänder und Fingerkuppen wund gespielt, sind in besetzten Häusern, winzigen Kellerbars und liebevoll dekorierten Clubräumen aufgetreten und haben sich so ihren Ruf erarbeitet. Und genau hier liegt ein kleines, formatimmanentes Problem: Was auf der Bühne prima funktioniert, kann auf Tonträgern oft nur beschränkte Wirkung erzielen. Aus dieser Perspektive wird auch klar, weshalb die meisten der «Definitiv 2»-ProtagonistInnen über den lokalen Legendenstatus nicht hinausgekommen sind: Für eine ordentliche Breitenwirkung müssen die Songs eben auch ab Konserve wasserdicht sein.

Dieses Phänomen hängt mit einer gewissen Verweigerungshaltung zusammen, wie Markus Kenner, als Musikredaktor bei beiden «Definitiv»-Samplern beteiligt, konstatiert: «Während in Bern die Mundart-Tradition als bestimmendes Merkmal wirkt und sich in Basel die Bands irgendwann auf Gitarrenpop britischer Prägung einigen konnten, waren die Zürcher MusikerInnen immer einen Zacken eigenwilliger, eine Spur schräger - das erschwert natürlich die Suche nach dem internationalen Erfolg.»

Ein Hang zur Härte

Ein kohärenter «Sound of Zurich» lässt sich trotz oder wegen dieser Umstände auch aus dem zweiten «Definitiv»-Kompendium nicht herauschälen, was die HerausgeberInnen bereits im Einleitungstext vermerken. Tendenzen freilich lassen sich ausmachen, so etwa eine stark ausgeprägte Affinität zu harten Gitarrensounds, formuliert von Bands wie Fleisch, Coroner, Mona Lisa Overdrive, Run Chicken Run, Finger oder von den wuchtigen Female

Trouble. Versatzstücke aus Punk, Heavy Metal, experimentellem Jazz (!) und Hardcore werden zu forschenden Mini-Manifesten zusammengebastelt, die sich mit Nachdruck in den Gehörgängen festsetzen. Als weitere Traditionslinie zieht sich Black Music durch die Tracks, vom rütteligen EKR-Bouncer «Chreis 5» über die Zürislang-Eskapaden von Primitive Lyrics, vom sonnigen Reggae-Entwurf der Ganglords bis hin zum Schmelztiegel-HipHop des damaligen Septetts Sendak.

Gleich zu Beginn der ersten CD dominiert jedoch bodenständiges Klangschaufen. Hier beschwören The Happysad den «Ramblin Man» mit ruppigen Countrysounds herauf, begeben sich Midnight To Six in Tex-Mex-Gefilde, derweil die Hillbilly Headhunters mit Kontrabass und schnittigen Frisuren ihren Vorzeigestatus als Rockabilly-Chefs zementieren. Daneben dominiert die uneingeschränkte Vielseitigkeit, von der kosmopolitischen Fröhlichkeit der Partykapelle Jean et les Peugeot über verträumte Sphärenklänge (Gigi Moto, Scuba Divers), Big Beats (Yello) und Kleinpop (Die Welttraumforscher) bis hin zu den elektrischen Wunderwerken der Gruppen Skrupel und Swandive, wobei insgesamt weder jugendliche HoffnungsträgerInnen wie Crank oder Wemean noch altgediente Barden wie Stephan Eicher fehlen.

Als dokumentarischer Höhepunkt ist ganz klar das Stück «Wowowonigä» (Marquard/Rüdisüli/Suter) hervorzuheben, eine Äusserung des Moments, in der mit Funk-Riffs und flitzendem Sprechgesang gegen die akute Wohnungsnot der späten achtziger Jahre angesungen wird - direkte popkulturelle Demokratie, die damals in limitierter Auflage veröffentlicht wurde und nun endlich wieder zugänglich ist. Und auch «Sad Movies» von Baby Jail soll hier hervorgehoben werden, übernimmt es doch für den zweiten Teil jene Funktion, die bei «Definitiv 1» die Taxi-Sehnsuchtsmelodie «Campari Soda» erfüllte - jene des herzerwärmenden Schmachtfetzens, dessen Refrain sich inbrünstig mitsingen lässt.

Die ungeklitterte Geschichte

Es ist dem Auswahl-Gremium von «Definitiv 2» hoch anzurechnen, dass es der Versuchung widerstanden hat, die Zürich-Retrospektive auf glanzvolle Momente zu reduzieren, sondern stattdessen mit einer imposanten Klang- und Faktenfülle die damalige Szene möglichst kongruent abbildet. Nicht bloss die stilsicheren, selbsttragenden Hits wurden hier versammelt, sondern eben auch jene ätzenden, uninspirierten Tracks, die ebenfalls zur dokumentierten Zeit gehören - jene präventöse Kopfschmerzmusik, die man sich schon damals nicht in den Plattenschrank stellen mochte. Denn auch ästhetisch eher bedenkliche Bands wie Flieger erobern die Welt, No Secrets In The Family oder Dangermice gehören nun mal in den historischen Kontext jener Jahre.

Mit seinen Höhepunkten und Tiefschlägen stellt «Definitiv 2» eine Rückkehr in eine Epoche dar, die überaus ergiebig war, in eine Zeit, als sich Zürich offiziell noch bescheiden als «little big city» ausgab, derweil auf der Wohlgroth-Fassade mit imperialem Augenzwinkern die Buchstaben verdreht wurden. Und so gilt auch im neuen Jahrtausend: Willkommen in Zureich - erlaubt ist, was man sich anhört.